schon nach dem letzten Kriege zwischen China und Japan aufgedrängt, als nämlich Japan durch seine Siege zu einer Macht in Ostasien wurde. England habe bekanntlich mit dem siegreichen Japan die besten Beziehungen gepflogen, und da habe sich der leitende Kreise in Petersburg der Gedanke bemächtigt, daß diese beiden maritimen Mächte, falls sie sich früher oder später gegen Rußland allein, oder selbst gegen Rußland und Frankreich vereinigen sollten, zu einer großen Gefahr für die russischen und französischen Interessen im Stillen Ocean werden könnten. Diese Gefahr müßte nothwendigerweise an Bedeutung zunehmen, wenn in dem erwähnten Falle England noch Herr über Egypten wäre und dadurch die russischen und französischen Kriegsschiffe an der Durchfahrt durch den Suezcanal verhindern, somit die Verstärkung der ostasiatischen Geschwader der beiden Mächte unmöglich machen könnte. Nur die weitgehende Vorsicht des verstorbenen Ministers des Aeußern Herrn v. Giers einerseits, sowie die Befürchtung, bei einem Versuch der Regelung der egyptischen Frage bei keiner der anderen europäischen Mächte Unterstützung zu finden, habe die russische Regierung bisher abgehalten, der Angelegenheit nahe zu treten. Darin sei nun eine Aenderung eingetreten. Zunächst sei der gegenwärtige Leiter der auswärtigen Politik Rußlands, Fürst Lobanow, nicht von solcher Aengstlichkeit, wie es sein Vorgänger war, und dann gehe man sich in Petersburg angesichts der Haltung Deutschlands aus Anlaß der letzten Ereignisse in Ostasien der Hoffnung hin, daß Rußland und Frankreich bei dem Versuche einer Regelung der egyptischen Frage nicht alleinstehen werden, da hierbei auch wichtige deutsche Interessen ins Spiel kämen. Schließlich hätten die durch den Ausgang des chinesisch-japanesischen Krieges hervorgerufenen und weiter oben gekennzeichneten Erwägungen ein entscheidendes Wort mitgesprochen, um die frühere passive Haltung der russischen Regierung gegenüber der egyptischen Frage als inopportun erscheinen zu lassen. Trotzdem könne es als unwahrscheinlich bezeichnet werden, daß schon in der nächsten Zeit von der russischen Regierung ein Schritt unternommen werden dürfte, der geeignet wäre, die Regelung der mehrgenannten Frage zu beschleunigen. Der Sommer sei hierfür nicht die richtige Zeit. Fürst Lobanow dürfte schon dermaßen, wenn ihm der Zar, wie dies wahrscheinlich sei, den gewünschten Urlaub gewähre, Petersburg verlassen, und er habe den Vorsatz, diese Ruhepause ausschließlich seiner Erholung und der Kräftigung seiner Gesundheit zu widmen. Zu diesem Behufe will er den Aufenthalt an allen Orten, wo er durch Begegnungen mit fremden Staatsmännern und sonstige officielle Empfänge in seiner Ruhe gestört werden würde, vermeiden, und er soll die Absicht haben, sich nach einem stillen Orte der Schweiz zu begeben. Bestimmte Entschlüsse lägen hierüber jedoch noch nicht vor, und es sei übrigens möglich, daß der Fürst seine gegenwärtigen Reisepläne abändere.

Uns scheint die Mittheilung des Petersburger Correspondenten thatsächlich auf zuverlässigen Informationen zu beruhen, denn es ist schon lange kein Geheimniß mehr, daß die egyptische Frage höchst wahrscheinlich eher acut werden wird als die orientalische und zwar aus den in der Petersburger Mittheilung angegebenen sehr plausiblen Gründen, welche sich aus der Verlegung des Schwerpunctes der russischen Politik nach dem fernen Osten ergeben. Augenscheinlich bezweckt die Zuschrift zugleich, Aeußerungen von deutscher Seite zu veranlassen und Deutschlands Auffassung der Frage zu ergründen. Unsere Stellung zu dem Problem ist eine ziemlich verwickelte. Mit Recht beherrscht auf der einen Seite unsere Politik das Bestreben, uns Rußland so viel irgend möglich gefällig zu erweisen, auf der anderen Seite aber kann es für uns nur vortheilhaft sein, wenn der Antagonismus zwischen England und Frankreich wegen Egyptens weiter besteht. Dieses Vortheils könnten wir uns nur dann begeben, wenn Frankreich als Aequivalent für den mit deutscher Hilfe erlangten Besitz des Nillandes absolut sichere Garantien dafür böte, daß es auf seine Revanchegelüste endgiltig verzichtet.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 10. Juli. Es hat höchlich überrascht, daß für die Anarchistin Agnes Reinhold, der nach Verbüßung einer sechsjährigen Zuchthausstrafe jetzt die Freiheit wiedergegeben ist, rund 1300 ℳ für ein Ehrengeschenk eingegangen sind. Genosse Winkler quittirt über 1225 ℳ, außerdem aber ist bei der Expedition des anarchistischen Blattes noch eine Anzahl kleinerer Posten eingelaufen. Die Durchsicht der Quittung ergiebt, daß auch eine ganze Anzahl Socialdemokraten an den Sammlungen sich betheiligt haben; ja sogar aus bürgerlichen Kreisen sollen 50 ℳ gekommen sein. Natürlich fehlen auch die ausländischen Anarchisten mit Beiträgen nicht; solche sind aus der Schweiz, aus Dänemark und aus Ungarn gekommen. Die Sammelliste liefert den sprechenden Beweis, wie fest die Anarchisten überall zusammenhängen und wie stark die anarchistische Bewegung ist. 1300 ℳ, in wenigen Wochen für eine Anarchistin zusammengebracht, bilden jedenfalls ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, das hoffentlich gebührend gewürdigt wird. Man möge ferner bedenken, daß außer den Sammlungen für Agnes Reinhold auch solche für den Fonds zur Unterstützung der Inhaftirten, für den Preßfonds und den Hilfsfonds für die Entsendung der Anarchisten nach London stattfanden. Für den Unterstützungsfonds der Inhaftirten gingen insgesammt 162 ℳ ein; darunter befindet sich auch ein Posten aus Lausanne.

* **Berlin**, 10. Juli. Ein recht scharfer Ton herrscht jetzt in den Organen des Centrums gegen den Bund der Landwirthe; so bemerkt die „Germania“ zu einer aus der Provinz Posen stammenden Vertrauenskundgebung für Herrn v. Ploetz: „Wir halten das Vorgehen des Bundes der Landwirthe mit „Ehrenerklärungen“ für Herrn v. Ploetz für ein sehr gewagtes Spiel. Die Freunde des Herrn von Ploetz erweisen demselben unseres Erachtens keinen guten Dienst, wenn sie mit ihren „Ehrenerklärungen“ die Erinnerung an vergangene Dinge wieder auffrischen, welche im eigenen Interesse besser der Nacht mitleidiger Vergessenheit überantwortet geblieben wären, und wenn sie dazu noch in neuen überschwänglichen Lobeserhebungen neue Entgegnungen und neue Angriffe provociren. In der Erklärung wird Herr v. Ploetz gerühmt als „ehrenhafter, selbstloser Mann, der im allgemeinen Interesse sein Alles einsetzt für die Hebung der Landwirthschaft und des Bauernstandes, für die Erhaltung von Thron und Vaterland“. Die Ehrenhaftigkeit des Herrn v. Ploetz wollen wir nicht in Zweifel stellen; aber wenn die Selbstlosigkeit desselben öffentlich so übermäßig gepriesen wird, wenn gesagt wird, daß er „sein Alles einsetzt“, dann darf man dieser „Selbstlosigkeit“ des Herrn v. Ploetz doch wohl auch näher nachgehen und an den Herrn v. Ploetz oder an sein Organ die öffentliche Frage richten: Wie viel Gehalt, Repräsentationskosten, Reisespesen 2c. bezieht Herr v. Ploetz aus der Casse des Bundes der Landwirthe für seine „selbstlose“ Thätigkeit im Interesse desselben? Herr v. Ploetz hat früher einmal auf eine solche Frage eine ausweichende, einer Verneinung ähnliche Antwort gegeben, die Leuten, welche mit den Verhältnissen im Bunde der Landwirthe näher bekannt sind, ein sehr berechtigtes Erstaunen abgenöthigt hat. Uns ist schon damals von einem „Wissenden“ und neuerdings wieder von einer anderen zuverlässigen Seite eine ganz bestimmte und sehr beträchtliche Summe Geldes genannt worden, die Herr v. Ploetz als Vorsitzender des Bundes der Landwirthe aus der Casse desselben „selbstlos“ für seine Thätigkeit bezieht. Wer sich seine Arbeit, wenn auch nicht gerade fürstlich belohnen, so doch wie ein Minister oder Staatssecretair bezahlen läßt, hat unseres Erachtens keinen Anspruch darauf, seine Selbstlosigkeit so hinreißend rühmen zu lassen. Männer, wie Freiherr v. Schorlemer-Alst, Freiherr Felix v. Loë, Freiherr v. Huene u. A., haben dagegen in ihren Bauernvereinen für das Interesse der Landwirthschaft und für Hebung des Bauernstandes wirklich selbstlos, ohne ein finanzielles Aequivalent dafür zu fordern oder zu erwarten, gewirkt, sie haben wirklich ihr Alles eingesetzt und große Opfer gebracht — aber sie haben auch wirkliche Erfolge aufzuweisen, während der Bund der Landwirthe bisher nur auf dem Gebiete der Agitation und sonst nirgendwo positive „Erfolge“ errungen hat.“

— Aus **Wilhelmshaven** wird den „Berl. Neuesten Nachr.“ gemeldet: Nach den hier bekannten Bestimmungen findet die Rückkehr des Kaisers von der Nordlandsreise direct hierher statt; uns ist von einer englischen Reise nichts bekannt.

— Heute hielten der Ausschuß des Bundesraths für Handel und Verkehr und die vereinigten Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für Handel und Verkehr Sitzungen. In der gestrigen Plenarsitzung des Bundesraths sind, wie verlautet, die Mittheilungen des Reichstagvorstandes über die Beschlüsse des Reichstages zum Margarinegesetz und zum Bürgerlichen Gesetzbuch amtlich zur Kenntniß gebracht worden; der Bundesrath hat jedoch noch keine Beschlüsse darüber gefaßt.

— Der Verstärkungstransport der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ist am 25. Juni an der Swakopmündung glücklich gelandet.

— Der Pariser „Temps“ hatte sich aus Berlin melden lassen, die preußische Regierung habe „zahlreichen Dänen und Schweden, die sich in Schleswig-Holstein niedergelassen hatten, des Landes verwiesen und sogar andere, die Bürger der Hansestädte Hamburg und Bremen geworden waren“. Dazu bemerkt der „Hand. C.“: Das Pariser Blatt, das als Organ des französischen Ministeriums des Auswärtigen gilt, ist wegen seiner feindseligen Haltung gegen Deutschland bekannt. Im vorliegenden Falle ist sein Ungeschick aber noch größer als sein Deutschenhaß. Denn einmal ist nichts davon bekannt, daß die preußische Regierung zahlreiche dänische und schwedische Bewohner Schleswig-Holsteins ausgewiesen hat, dann aber zeugt es von einer bemitleidenswerthen Ignoranz der Verhältnisse, zu behaupten, daß Preußen Bürger der Städte Hamburg und Bremen ausweise. Wer als eingewanderter Ausländer das Bürgerrecht einer Stadt erlangt, muß zuvor Reichsangehöriger geworden sein; Reichsangehörige kann die preußische Regierung überhaupt nicht ausweisen, am allerwenigsten aber in Hamburg und Bremen, die selbstständige Staaten mit eigener Regierung sind. Diese Anfangsgründe des deutschen Staatsrechtes sollte die Redaction des „Temps“, die so gern sich mit ihrer politischen Weisheit brüstet, doch wissen!

— Ein neuer **evangelisch-socialer Congreß** soll, wie berichtet wird, unter der Führung Stöcker's zum Herbst in Berlin einberufen werden. Die Absicht soll sein, der Naumann'schen Richtung die Spitze zu bieten. Die tiefgehenden Gegensätze über die Bodenbefitzreform zwischen älteren und jüngeren Christlich-Socialen, wobei Stöcker, Wagner u. A. den gegenwärtigen Zustand vertheidigen, Naumann, Goehre und Kötzsch den Großgrundbesitz beseitigt sehen möchten, machten ein längeres Zusammenbleiben in demselben Congreß nicht denkbar und die friedliche Trennung sei das Natürlichste.

— Der Minister des königlichen Hauses von Wedel hat sich mit Urlaub nach Biesdorf in der Provinz Sachsen begeben.

— Unter dem Titel „Socialdemokratischer Verein für den fünften Berliner Reichstagswahlkreis“ hat sich auch an Stelle des letzten der geschlossenen Wahlvereine eine neue Organisation gebildet.

— Der Schiedsspruch des Einigungsamtes des hiesigen Gewerbegerichts in Sachen des Ausstandes der Herren-Confectionsarbeiter wird dem „Kour.“ zufolge in Kürze erfolgen. Das Einigungsamt werde, wie das Blatt mittheilt, den Parteien einen Minderst-Lohntarif für alle Artikel vorlegen, an dessen Aufstellung in letzter Zeit das am Februar zur Schlichtung der Streitigkeiten zusammengetretene Einigungsamt eifrigst gearbeitet hat. Die Löhne einzelner Sorten der Knaben-Confection, die in obigem Lohntarif noch fehlten, werden zur Zeit noch durch Erhebungen bei den Confectionairen, Zwischenmeistern und Arbeitern festgestellt. Nach Abschluß dieser Erhebungen werde sofort der Schiedsspruch gefällt werden.

— Daß der Duellunfug auch in Studentenkreisen zu denken giebt, beweist ein Antrag, den in der letzten allgemeinen Studenten-Versammlung der Technischen Hochschule in Charlottenburg ein „älteres Semester“ einbrachte. Dieser Antrag ging dahin, es sollte eine aus drei Vertretern sämmtlicher Corporationen bestehende Commission eingesetzt werden, die über die Errichtung akademischer Ehrengerichte, deren Anordnungen im Falle von Pistolen- und Säbelduellen unbedingt Folge zu leisten sei, zu berathen habe. Ausgehend von dem Nachspiele, das den Wahlen für die Leschalle an der Universität gefolgt war, stellte es der Antragsteller als wahrscheinlich hin, daß über kurz oder lang die Behörden sich gezwungen sehen würden, zur Duellfrage Stellung zu nehmen; er beabsichte es daher als die Pflicht der Studentenschaft, schon vor dieser Zeit sich über diese einschneidende Frage klar zu werden und die akademischen Freiheiten durch Errichtung eigener Gerichte zu sichern. Eine Discussion über den Antrag kam in Folge Annahme eines Antrags auf Uebergang zur Tagesordnung nicht zu Stande.

— Die Ueberführung des Freih. v. Hammerstein vom Untersuchungsgefängnisse nach der Strafanstalt in der Lehrterstraße ist heute früh erfolgt.

— Gegen verschiedene Buchmacher von den Berliner Rennplätzen schweben zur Zeit (wie die „Germania“ berichtet) nicht weniger als 18 Strafprocesse. In einzelnen dieser Strafsachen handelt es sich um 6 bis 18 Angeklagte. Die Anklage in einzelnen Anklagefällen ist schon im Vorjahre erhoben worden, die Termine zur Hauptverhandlung sind aber so lange hinausgeschoben worden, bis das Reichsgericht sich in einem Anklagefalle darüber schlüssig gemacht hatte, daß nicht nur wegen unerlaubten Wettens, sondern auch wegen Steuerhinterziehung gegen die Angeklagten vorgegangen werden kann.

— Zur Grenze befördert wurde nach erfolgter Sistirung eine Anzahl Ausländer, welche sich trotz Ausweisung aus dem preußischen Staatsgebiete nach Ablauf des ihnen ertheilten Legitimationsscheins in Berlin aufhielten. Außer Personen, die sich sonst lästig gemacht, werden namentlich Kaufleute, die weder ein offenes Geschäft, noch eine feste Stellung besitzen, wie Agenten, Hausirer und dergleichen, von den Ausweisungen betroffen.

* **Lübeck**, 10. Juli. Heute Nachmittag traf der König von Dänemark über Hamburg hier ein und reiste an Bord des Staatsdampfers „Danebrog“ nach Kopenhagen weiter.

W. **Posen**, 11. Juli. (Privattelegramm.) Der langjährige Chefredacteur des „Dziennik Poznanski“, Franz Dobrowolski, ist heute nach längerem Krankenlager gestorben. Derselbe war 1863 Mitglied der geheimen polnischen Revolutionsregierung.

* **Gotha**, 10. Juli. Das Verfahren gegen den Verlagsbuchhändler Perthes wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts Immler hier wurde infolge von Verjährung eingestellt.

* **Koblenz**, 9. Juli. Die Handelskammer hat sich gegen den 8-Uhr-Ladenschluß und gegen die Einführung der kaufmännischen Schiedsgerichte ausgesprochen.

* **Mainz**, 10. Juli. Das Gerücht von der Amtsmüdigkeit des großherzoglichen Staatsministers Finger erhält sich beharrlich. Heute schreibt das „Mainzer Tagebl.“: „Herr Staatsminister Finger wird wahrscheinlich nach Verabschiedung des Landtages seinen Abschied nehmen. Wer sein Nachfolger wird, ist noch ungewiß.“

* **Karlsruhe**, 10. Juli. Ein von dem hiesigen Gewerbegericht als Einigungsamt angesetzter Termin zur Beilegung des Brauerstreiks verlief nach dem „Badischen Landesboten“ resultatlos, da nur der Vertreter der Arbeiter erschienen war, die Arbeitgeber aber schriftlich erklärt hatten, daß sie eine neue Arbeitsordnung eingeführt hätten, die den Beifall der treu gebliebenen Arbeiter gefunden habe und an der sie nichts ändern würden. Außerdem seien die Stellen der streikenden Brauer nahezu wieder besetzt.

* **München**, 10. Juli. Die Kaiserin von Oesterreich traf heute Abend 7 Uhr hier ein. Prinz Ludwig von Bayern passirte, von Ungarn kommend, den hiesigen Centralbahnhof und reiste ohne Aufenthalt weiter nach Schloß Leutstetten. — Der neue Chefredacteur der „Allgemeinen Zeitung“, Herr Geh. Regierungsrath Dr. Julius Jolly, hat sein Amt angetreten; sein Vorgänger, Herr Christian Pezet, der um Enthebung von diesem Posten nachgesucht hatte, wird auch ferner seine Thätigkeit der „Allgemeinen Zeitung“ widmen und zeichnet vorläufig noch als verantwortlicher Redacteur des politischen und des tagesgeschichtlichen Theiles des Blattes.

Oesterreich-Ungarn.

Ausgleich; Schulverstaatlichung.

* * **Pest**, 10. Juli. In der liberalen Partei entwickelt sich eine starke Agitation gegen die vermuthete Nachgiebigkeit des Barons Banffy in der Quotenfrage. — Durch die Abhaltung eines katholischen Lehrer-Congresses und durch die Constituirung eines evangelischen Lehrerbundes wird die Paralysirung der Volksschul-Verstaatlichungs-Tendenzen der allgemeinen Lehrer-Versammlung beabsichtigt. (Kr. Ztg.“)

Frankreich.

Weltausstellung; Arton; Steuer- und Zollreform; Schiffsunfall;

* **Paris**, 10. Juli. Wie verlautet, wird bereits morgen ein Vertreter der deutschen Regierung hier eintreffen, um mit der französischen Regierung vorbereitende Verhandlungen über die Betheiligung Deutschlands an der Pariser Weltausstellung, betreffend die Platzfrage und andere Fragen, zu führen. — Arton ist wegen Bannbruchs zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

* **Paris**, 10. Juli. Die Kammer berieth die Vorlage der bisherigen vier directen Steuern. Das Amendement Pelletan, wonach die Regierung auf die Erhebung der Personal- und Mobiliarsteuern verzichtet, wurde mit 311 gegen 241 Stimmen abgelehnt, ebenso mit 310 gegen 281 Stimmen ein weiteres Amendement Pelletan. Schließlich wurde die ganze Vorlage der vier directen Steuern mit 424 gegen 66 Stimmen angenommen. (Wiederholt.)

* **Paris**, 10. Juli. Es verlautet, daß die Regierung noch vor der Abstimmung über die Zuckerprämien-Vorlage den Zoll auf den aus europäischen Ländern eingeführten Zucker durch Decret um 10 Francs erhöhen würde. Die Ausfuhrprämien würden auf 4 Francs für raffinirten und 3,50 Francs für Rohzucker festgesetzt werden. Es sei aber möglich, daß die Regierung die Vorlage über die Prämien noch vor der Verhandlung, die nicht vor den Ferien stattfinden könne, abändert.

* **Ajaccio**, 10. Juli. Das Torpedoboot „Chevalier“ bohrte das Torpedoboot „Audacieux“ in den Grund. Es ist Niemand verunglückt. „Chevalier“ kehrte mit leichter Havarie in den Hafen zurück.

Italien.

Sicilien; Die Militairvorlage; Krisengerüchte; England und der Dreibund.

* **Rom**, 10. Juli. (Deputirtenkammer.) Das Haus fuhr in der Berathung der Tagesordnungen fort, welche zu der Vorlage betreffend das Civilcommissariat in Sicilien eingebracht sind. Turati brachte Namens der Socialisten eine ausführliche Tagesordnung ein, welche die Forderungen dieser Partei für Sicilien enthält, namentlich die der Freiheit der Organisation und der Propaganda in jeglicher Form.

* **Rom**, 10. Juli. (Kammer.) Die Entwickelung der Tagesordnungen über das Commissariat Sicilien wurde geschlossen. Rudini ertheilt folgende Tagesordnung Gallo's: Die Kammer vertraut der Regierung und geht zur Berathung der Artikel der Vorlage über. Die Tagesordnung Gallo wurde mit 232 gegen 139 Stimmen angenommen. (Wiederholt.)

* **Rom**, 10. Juli. Man erwartete beim Schlusse der Kammer eine Erklärung der Regierung über die Berathung der Militairvorlage; eine solche ist aber nicht erfolgt. Die „Italie“ meint, daß noch Schwierigkeiten zu besiegen bleiben und man nicht weiß, ob man sie wird von heute zu morgen überwinden können.

* **Rom**, 10. Juli. Trotz der überwiegenden Mehrheit, welche in der Kammer bei der Abstimmung die Stellung Rudini's bestätigte und festigte, erwähnen die „Tribuna“ und „Popolo Romano“ die Gerüchte über eine partielle Ministerkrisis infolge der Meinungsverschiedenheiten betreffend die Militairvorlage.

* **Rom**, 11. Juli. (Telegramm.) Alle Morgenblätter sprechen von einer theilweisen Ministerkrisis, welche dadurch hervorgerufen worden sei, daß der Ministerrath nicht beschlossen habe, das Militairgesetz auf die Tagesordnung der Deputirtenkammer zu setzen. Nach dem „Messagero“ wird auch der Minister der öffentlichen Arbeiten demissionien. Als Kriegsminister für Ricotti wird General Pelloux genannt. Heute Vormittag wird ein Ministerrath abgehalten. (Nach einem römischen Telegramm der „Nat.-Ztg.“ hätte Ricotti seine Entlassung bereits eingereicht; wahrscheinlich würden auch der Schatzminister Colombo und der Postminister Carmina austreten. D. Red.)

* In einer Berliner Zuschrift an die Wiener „Polit. Corr.“ wird bezweifelt, daß Rudini den Anschluß des Dreibundes an England als vollendete Thatsache bezeichnet habe; es könne sich wohl nur darum handeln, daß Italien zur Wahrung seiner Interessen am Mittelmeer für seinen Theil einen Anschluß an England gefunden habe. In dieser Form könnte dann auch den Tripolitanischen Interessen Italiens Rechnung getragen worden sein, aber auch da könne

---

Seefahrern ordentlich ins Gesicht zu sehen. Sie standen, mit vollen Gläsern in den Händen, vor dem Schanktisch und wurden mit neugierigen Fragen bestürmt. Einer von ihnen — der Koch — war ein Kanake; der zweite hielt in seiner Linken einen Käfig mit einem Kanarienvogel, der von Zeit zu Zeit schwächlich trillerte, der dritte trug seinen linken Arm in einer Schlinge, sah sehr leidend und wie ein Gentleman aus, der erst vor Kurzem eine gefährliche Krankheit überstanden hatte; der vierte — Capitain „Trent“, ein blauäugiger, untersetzter Mann, mit stark gerötheten Gesicht und ungefähr 45 Jahre alt — hatte einen Verband um seine rechte Hand. Dies fiel mir auf, noch mehr aber, daß er in Begleitung seiner Untergebenen durch die Straßen ging und Wirthshäuser besuchte. Wie stets, wenn etwas meine Aufmerksamkeit erregte, nahm ich mein Skizzenbuch vor und bemühte mich, eine Skizze dieser vier Gestrandeten zu entwerfen. Es gelang mir, unbemerkt das Gesicht und Benehmen des Capitains genau zu beobachten, der mich am meisten fesselte.

Durch Whisky erwärmt und durch die neugierigen Zuhörer ermuthigt, erzählte er, Gott weiß zum wievielstenmale lebhaft die Geschichte seines Unfalles. Leider drangen nur abgebrochene Sätze an meine Ohren, wie: „Ja, der Wind schlug plötzlich in einen Nordnordwest um.“ — — — — „Die Brandung verschlang das lauteste Kommando“ — — — Zwei Mann über Bord.“ — — — Von Zeit zu Zeit hielt er in seiner Erzählung inne, um sich an einen seiner Leute mit der Frage zu wenden: „Nicht wahr, Jack, so war's?“ und Jack antwortete: „Genau so, Herr Capitain!“ Die Menge wußte stets neue Fragen an die Gestrandeten zu richten, sie wollte den ganzen Hergang des Unfalls bis aufs I-Tüpfelchen kennen. Trent redete sich in einen größeren Eifer hinein und beantwortete jede Frage mit umständlicher Genauigkeit. Mittlerweile hatte ich meine Skizze beendet und ich mußte mir sagen, daß die Gruppe der vier Männer mit dem Kanarienvogel sehr gut gelungen war, namentlich aber der letztere. Ich klappte das Buch zu und schlüpfte aus der Schenkstube.

Ich ahnte nicht, daß diese Scene der erste Auftritt des ersten Actes meines eigentlichen Lebensdramas war und doch ging mir das Gesehene, — oder vielmehr das Gesicht des Capitains — nicht mehr aus dem Sinne. Ich war, wie gesagt, kein Prophet, dafür aber ein guter Beobachter und als solcher drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß Capitain Trent etwas Furchtbares erlebt haben müsse und noch immer unter dem Bann des Erlebten stehe. Er hatte seine Erzählung wohl zungenfertig, lebhaft und laut vorgetragen und seine Rolle vortrefflich gespielt, aber in seinen blauen Augen und in seinen Zügen las ich innere Unruhe und Angst. Was mochte er fürchten?

Ich dachte, es müsse etwas sehr Schlimmes sein. Oder zitterte in den Nerven dieses Mannes die noch nicht ganz überwundene Erschütterung über den Unfall seiner Brigg nach? Ich erinnerte mich eines Freundes, der ein Eisenbahnunglück mitgemacht hatte und dann noch monatelang erschreckt zusammenfuhren und wie Espenlaub zu zittern pflegte. Capitain Trent sah zwar keineswegs wie ein nervöser Mensch aus, aber er schien sich trotzdem in demselben Zustand zu befinden wie mein Freund.

Am nächsten Morgen fand ich Pinkerton, der ausnahmsweise früher aufgestanden war als ich, vor unserem Schreibtisch sitzen, in die Lectüre des „Daily Occidental“ vertieft.

Diese Zeitung zeichnete sich von den andern amerikanischen dadurch aus, daß ihre Artikel nicht durch auffallende Titelköpfe, seltsame Stabreime, falsche prahlerische Citate und eine geschraubte, pathetische Sprache entstellt waren, vielmehr wurde sie von einem nüchternen, verständigen Menschen redigirt, der nur den einen Wunsch hegte, sein Publicum belehren zu wollen. Das Blatt besaß jedoch nicht nur diesen einen Vorzug, der es zu meinem Leiborgan machte, sondern auch noch den, im Handelsfache am besten unterrichtet zu sein, weshalb Pinkerton es seinerseits für unentbehrlich hielt.

„London, Du behauptest zuweilen, daß ich zu viele Eisen im Feuer habe“, begann er, von seiner Zeitung aufblickend. „Ich theile, wie Du weißt, diese Ansicht und sage mir stets: „Wenn ich einen Dollar auf der Erde liegen sehe, hebe ich ihn auf.“ Nun denn soeben bin ich über einen ganzen Haufen Dollars gestolpert, die mitten im stillen Ocean auf einem Riff liegen. Höre nur, was hier steht.“ Er nahm die Zeitung wieder auf und las mir Folgendes vor:

Schiffbruch der britischen Brigg „Fliegende Lerche“. Ihrer Britischen Majestät „Sturm“ das gestern in unserem Hafen eingelaufen ist, hat Capitain Trent und vier Matrosen von der „Fliegenden Lerche“, die am 12. Februar an der Midway-Insel strandeten und glücklicher Weise schon am nächsten Tage gerettet wurden, mitgebracht. Die „Fliegende Lerche“ hat eine Tragkraft von 200 Tonnen, war nach London zuständig und seit fast zwei Jahren unterwegs. Capitain Trent hatte am 8. December Hongkong verlassen, um Reis, Seide, Thee und andere chinesische Artikel im Gesammtwerthe von 10 000 Dollars — vollständig versichert — nach San Francisco zu bringen. Im Logbuch ist abwechselnd schönes Wetter, leichter Wind, Windstille und heftige Böe verzeichnet. Der Wasservorrath der „Fliegenden Lerche“ begann bei 28 Grad n. B. und 17,70 w. L. zu faulen. Besorgt, denselben zu ersetzen, zog der Capitain das „North-Pacific-Directorium“ von Heyt zu Rathe und fand darin die Midway-Insel als Kohlenstation bezeichnet. Dadurch irregeführt, legte er daselbst an und überzeugte sich, daß die Insel eigentlich nur eine von stets überschwemmten Korallenriffen umgebene Sandbank ist. Vögel gab es genug, auch gute Fische in der Lagune, aber kein Brennholz. Das Wasser, welches man nach mühevollen Grabungen zu Tage förderte, schmeckte salzig. Er fand am nördlichen Ende der größeren Sandbank in einer Tiefe von fünfzehn Faden Wasser einen guten Ankerplatz, dessen Grund sandig und mit Korallenbäumen bedeckt war. Hier wurde er sieben Tage lang durch außergewöhnliche Windstille festgehalten, die Mannschaft litt furchtbar durch das schlechte Wasser, das von Tag zu Tag abscheulicher roch und schmeckte. Gegen Abend des 12. erhob sich endlich ein leichter Nordosthauch. Trotzdem es schon dämmerte, ließ der Capitain die Anker lichten und versuchte, das offene Meer zu erreichen. Während das Schiff kräftig vorwärts stampfte, legte sich der Wind wieder, um dann plötzlich in einem heftigen N. und bald darauf sogar in einen NNW. umzuschlagen, der die Brigg 20 Minuten vor 6 Uhr auf den Sand zurücktrieb. John Wallen, ein geborener Finne, und Charles Holdersen, ein geborener Schwede, ertranken, während sie sich bemühten, ein Boot herabzulassen; keiner von Beiden konnte schwimmen, und ihre Hilferufe wurden von dem betäubenden Lärm der Brandung verschlungen. John Brown, ein gewöhnlicher Matrose, erlitt in Folge eines durch den Zusammenstoß hervorgerufenen heftigen Falles einen Armbruch. Capitain Trent theilte dem Berichterstatter des „Occidental“ ferner mit, daß die Brigg mit dem Bug gegen ein Korallenriff aufgestoßen, dann über das Hinderniß hinweggefahren sei, um nun im Sande festzuliegen — mit einer Schlagseite von Steuerbord. Beim ersten Zusammenstoß muß sie Schaden gelitten haben. Wahrscheinlich wird der ganze Reis verdorben sein, aber die kostbareren Waaren sind zum Glück im Hinterraum geborgen. Gerade als Capitain Trent das große Boot zu Wasser lassen wollte, kam der „Sturm“ in Sicht, der von der Admiralität ausgeschickt worden war, um auf Inseln nach Schiffbrüchigen zu suchen. Er schätzte Capitain Trent und seine Mannschaft vor allen weiteren Gefahren. Die Geretteten der unglücklichen Brigg sind voll des Lobes der Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit, mit welcher sie an Bord des Kriegsschiffes behandelt wurden. Es bleibt uns nur noch übrig, die Namen der Gestrandeten zu nennen: Jacob Trent, Capitain, geboren in Hull, England. Elias Godtebaal, Maat, geboren in Christiansand, Schweden. Ah Wing, Koch, geboren in Sana, China. John Brown, geboren in Glasgow, Schottland. John Hardy, geboren in London, England. Die „Fliegende Lerche“ ist zehn Jahre alt und wird, wie sie geht und steht im Auftrage des Lloyd-Agenten zu Gunsten der Versicherer heute Morgen öffentlich versteigert werden und zwar wird die Versteigerung um 10 Uhr in der Kaufmannsbörse stattfinden.

Weitere Nachrichten: Später am Nachmittage suchte unser Berichterstatter den ersten Lieutenant v. J. B. M. S. „Sturm“, Herrn Sebright, im „Palast-Hotel“ auf. Der wackere Officier hatte gerade keine Zeit zu ausführlichen Gesprächen, doch bestätigte er alle Aussagen des Capitains Trent und versicherte außerdem, daß die „Fliegende Lerche“ in einem vortrefflichen Zustande sei und sich — es sei denn in dem sehr unwahrscheinlichen Falle eines heftigen NW. — bis zum nächsten Winter erhalten könne.

Als Jim diesen Artikel zu Ende gelesen hatte, sagte ich: „Die Geschichte ist sehr klar und bündig wiedergegeben und enthält nur einen Irrthum; der Koch ist nämlich kein Chinese, sondern ein Kanake, ich glaube ein Hawaiianer.“

„Ei, woher weißt Du das?“ fragte er erstaunt.

„Ich habe die ganze Bande gestern in einer Schenkstube gesehen und die Geschichte aus dem Munde des Capitains Trent selbst gehört, d. h. ich hätte sie hören können. Der Aermste schien mir sehr durstig und nervös.“

„Damit haben wir jetzt nichts zu schaffen, was ich fragen wollte, ist, wie es mit den auf dem Riff lagernden Dollars steht. Wollen wir anbeißen, London?“

„Würde es lohnen?“

„Wie ein Zuckerring!“ rief Pinkerton überzeugungsvoll. „Hast Du nicht gehört, was dieser Sebright über den Zustand des Schiffes geäußert hat? Und daß die Ladung auf 10 000 Dollar bewerthet ist? Da schauen dreihundert Percent heraus, mein Junge.“

(Fortsetzung folgt.)